

Eine Mehlschwalbe mit gekreuztem Schnabel.

Von A. Töpel.

Am 19. September a. c., morgens 8 Uhr, kommt ein kleiner Knabe zu mir und bringt mir ein Mehlschwälbchen. Das kleine Thier war sehr ermattet, dazu an Brust und Unterleib ganz naß. Ich nahm dem Kleinen das Schwälbchen ab, holte eilig ein Körbchen, bedeckte dessen Boden mit erwärmter Watte und that das Vögelchen hinein.

Mit dem Trocken- und Warmwerden begannen seine Lebensgeister sich wieder zu regen. Es kroch dann aus der Watte und machte Gehversuche, welche mit Hülfe der Flügel auch besser und besser gelangen. Ja, der Rand des Körbchens wurde sogar von ihm erklettert und auf demselben Posto gefaßt. Auf der kleinen Warte drehte es zuletzt mit Behagen das Köpfchen und öffnete den niedlichen Spaltschnabel. — Schade nur, daß alle Mühe, das Thier mit Fliegen zu füttern, vergeblich war. Hierbei wurde aber die Entdeckung gemacht, daß unsere Mehlschwalbe einen Kreuzschnabel besaß. —

Die Länge des Vögelchens betrug 10 cm, davon kamen auf den Schnabel 5 mm, dessen Breite am Grunde genau so viel betrug. Der Unterschnabel wich nach rechts, der Oberschnabel nach links ab. Die Abweichung des letzteren betrug 2 mm; der Unterschnabel ragte 3 mm unbedeckt hervor. Der Oberschnabel erschien dahinter nach links unten gebogen. Die linke Nasenöffnung fehlte und war dafür eine Ausbuchtung eingetreten, welche die linke hintere Seite des Unterschnabels frei ließ, so daß das Schnäbelchen an dieser Stelle beständig offen erschien. Die den jungen Vögeln eigene gelbe Schnabeleinfassung fand ich sehr schwach und fast ganz verschwunden, ein Zeichen, daß das Vögelchen schon ziemlich ausgewachsen war. Seiner Kleinheit wegen konnte es als ein richtiges Nesthäkchen bezeichnet werden. Die Spannweite der Flügel betrug 21 cm. Auch die Füßchen erschienen bis zu den Nägelchen befiedert. Nur die untersten Theile der 8 äußeren Schwungfedern saßen noch 2 cm weit in Hülfsen. Fliegen konnte das Vögelchen nicht. Die Befiederung war aber sonst gut und dicht.

Am Nachmittag wurde der kleine Pflegling in ein Bauer gesteckt, dessen Boden mit Watte bedeckt war und mit demselben im Garten an der warm von der Sonne beschienenen Scheunenwand aufgehängt, damit er Licht und Luft aus erster Hand genießen konnte. Hier wurde der kleine Injasse immer mobiler und lief mit den weißbestrumpften Füßchen bald langsamer, bald schneller auf der Watte umher, steckte das Köpfchen durch die Drähte und biß sogar in diese oder den hingehaltenen Finger. Das Schwälbchen konnte nicht wohler und munterer sein. Eins fehlte nur, wie schon oben gesagt, — die Fertigkeit im Fliegen.

Ich gedachte nun ernstlich daran, ihm den Hunger zu stillen. Die Fütterungsversuche, welche vormittags verschiedentlichemale ohne Erfolg gemacht worden waren, wurden erneuert und gelangen.

Besondere Freude machte es mir, daß, während ich das Thierchen dabei in der Hand hielt, und hoch in blauer Luft Schwalbe nach Schwalbe zwitschernd über uns wegflog, dasselbe kunstgerecht nach Schwalbenart antwortete. Auch vom Bauer aus rief es. Doch bis hernieder an des Bauers Grenzen senkte sich keine von seinem Geschlecht, um mir die Sorge der Ernährung dieses Nesthäkchens abzunehmen. —

Am nächsten Tage erwachte es munter und regsam, schluckte aber nur eine Fliege hinter, ward dann matt und verschied gegen Abend.

Die rothen Kardinäle und Nachtigallen bei Greiz.

(Aus einem Briefe an R. Th. Liebe.)

Von Beyer, B. d. Ver. d. Nat. z. Greiz.

Leider kann ich heute in Verfolg meines früheren Berichtes in der Monatschrift (1888, S. 159) über die ausgesetzten bez. hier geborenen rothen Kardinäle nur melden, daß sie — alle geworden sind. Die letzten sah man noch im Monat April. Wo aber diese Thierchen hingekommen, weiß niemand. Das Wahrscheinlichste ist, daß sie das Raubzeug und die Nagen geholt haben, und wäre dies auch nicht zu verwundern, denn durch ihr farbenprächtiges Kleid machen sie sich den Räubern schon von weitem kenntlich.

Von der Gefahr schienen diese Vögel gar keinen rechten Begriff zu haben, denn sie trieben sich futtersuchend unter den Sperlingen mitunter ganz ungenirt auf den Straßen herum und waren beim Ausreißen gewiß allemal die Letzten.

Wenn man sonach auch kein Glück mit den Kardinälen bei uns hatte, so steht doch fest, daß die Spezies in Deutschland lebensfähig ist, und sollte es mich freuen, wenn man anderwärts versuchte, diesen schönen Vogel, der allerdings im Gefange mit unserer Nachtigall bei weitem nicht wetteifern kann, einzubürgern.

Von den Kardinälen komme ich jetzt zu den Nachtigallen, die wir vor 4 Jahren nach hier brachten, und ich kann da sagen, daß deren Bestand ziemlich gleich geblieben ist. In diesem Jahre war aber kein einziger aushaltender Schläger darunter, weshalb nächstes Frühjahr neue Individuen ausgesetzt werden sollen. Hoffentlich befindet sich dann ein tüchtiger Musiker dabei, der die Stümper stilgerecht schlagen lehrt.

In Betreff des Gerüchtes, daß die Wildenten den Eiern der Nachtigallen und ähnlich nistender Vögel nachstellen sollen, ist mir nichts Bestimmteres bekannt geworden, obwohl im hiesigen Fürstlichen Park, wo sich auch die Nachtigallen anf-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Töpel Friedrich Albert

Artikel/Article: [Eine Mehlschwalbe mit gekreuztem Schnabel. 409-410](#)